

Februar 1990 · Nummer 107

Herausgeber: Gerhard Bott, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar

Eine Nürnberger Taufmedaille

für Maria Angelica von Werdemann von 1586 aus der Sammlung Herbert J. Erlanger

Weit verbreitet war der Brauch, dem Täufling ein Geldgeschenk zu machen, das je nach Vermögen des Paten ein Gulden oder Dukaten – mitunter auch in mehrfachen Gewicht – ein Taler oder Halbtaler sein konnte. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begann man, Medaillen in Auftrag zu geben, die in aller Regel den Namen des Kindes und des Paten sowie Tag und häufig auch Stunde der Geburt festhalten. Die Herstellung derartiger »Taufgroschen« gehörte zu den Aufgaben der Goldschmiede und Medailleure. Der Auftraggeber konnte aus verschiedenen Motiven auswählen, die häufig nach vorhandenen Modellen gegossen und seinem Wunsch entsprechend für Vorder- und Rückseite kombiniert wurden. Auf den Anlaß bezogene In- und Umschriften wurden in aller Regel geätzt.

Die Taufmedaille auf Maria Angelica von Werdemann zeigt auf der Vorderseite als zentrale Darstellung in kräftigem Relief die Anbetung der Hirten. In einem weitläufigen, ruinösen und nur notdürftig gedeckten Stall liegt das Kind in der Krippe; rechts kniet anbetend Maria, Joseph mit Stab und umgehängter Tasche hält eine brennende Kerze. Ihnen gegenüber bringen zwei Hirten, begleitet von ihrem Hund, ein Lamm. Hinter der Krippe ein anbetender Engel sowie Ochs und Esel unter dem Stern. Durch rundbogige Arkaden fällt der Blick auf die Verkündigung an die Hirten sowie auf die Taufe Christi im Jordan durch Johannes den Täufer. Im Abschnitt zwischen zwei Rosetten die Wappen Geuder und Haller. Mehrere Wiederholungen dieses Motivs mit jeweils geänderten Wappen sind überliefert. Die Darstellung ist ge-

gossen, die Oberfläche vom Goldschmied sorgfältig überarbeitet, geglättet, poliert und graviert.

Das Medaillon ist eingelassen in eine breite Fahne mit der zweizeiligen Umschrift: Anno 1586 den 29 Martii Ein viertel stund vor achten auff der grosen uhr nach mitternacht, Ward geborn Maria Anselica, des Edlen und Vesten Carl von Werdeman, und der Erbarin und Tugentsamen Frawen Barbara Hatzoltin / Eheliche Tochter, und, folgendes tag durch Maria Magdalena Geuderin auß der heiligen Tauff erhoben, die verehret irer lieben Dothen diesen Groschen zur gedechtnus, mit wünschung Gottes Segenn. Der Zeitpunkt der Geburt wurde exakt festgehalten, da er die Voraussetzung eines genauen Horoskopes ist.

Die Rückseite des Taufgroschens zeigt den auf einem Sarkophag stehenden Christus, bekleidet mit dem Lendentuch. Ihn be-

gleitet ein Engel. Im Hintergrund eine steile, von Moosen und Gräsern bewachsene Felswand, die drei Frauen auf dem Weg zum Grabe sowie zwei Soldaten mit Partisanen, die sich eilig entfernen. Zur Linken ein knorriger Baum mit stark stilisierter Blattkrone. Im Vordergrund drei zu Boden stürzende Soldaten. Die Figuren des Christus sowie der drei Soldaten sind teilweise separat gegossen und dann aufgelötet. Wie die Vorderseite hat der Goldschmied auch die Rückseite in verschiedenen Techniken überarbeitet. Ein schmaler Reif, besetzt mit dornenkronenartig geflochtener Zier faßt die beiden getrennt gearbeiteten Seiten zusammen. Der Taufgroschen ist aus vergoldetem Silber, sein Durchmesser beträgt 98 mm, sein Gewicht 157,72 g.

Die in der Umschrift der Vorderseite genannte Patin Maria Magdalena Geuder, die neben dem Geuder auch das Haller-Wappen führt, ist nicht eindeutig zu identifizieren. Eine Maria Haller von Hallerstein, geboren 1534 als Tochter des Geheimsekretärs Kaiser Karls V. Sebald Haller, heiratete 1561 in zweiter Ehe Julius Geuder von Heroldsberg; nach Biedermanns »Geschlechtsregister« starb sie jedoch bereits 1583 (Tab. LI. A und Tab. CVII). Eine Maria Magdalena Geuder, gestorben 1593, war 1586 noch unverheiratet; es gibt jedoch keine Erklärung dafür, daß sie neben dem Geuder auch das Haller-Wappen geführt hätte. Maria Angelica von Werdemann wurde nach den im Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg verwahrten Kirchenbüchern in St. Sebald getauft. Ein Jahr zuvor hatten ihre Eltern in St. Lorenz geheiratet. Der Eintrag im Kirchenbuch erfolgte in roter Tinte, was besagt,



Taufgroschen, Silber vergoldet, Nürnberg 1586



daß die Hochzeitsfeierlichkeiten besonders aufwendig gestaltet wurden. Bei dieser Gelegenheit führte der Bräutigam den Namen Carolus von Werdenn, sein Beiname ist ganz offensichtlich eine Herkunftsbezeichnung, wobei sich nicht sagen läßt, welcher der zahlreichen Orte dieses Namens gemeint ist. Ein Jahr später änderte er seinen Namen von »der Mann aus Werdenn« in »Werdemann«. Er war Großkaufmann in Nürnberg.

Daß die nicht signierte Medaille in Nürnberg entstanden ist, unterliegt keinem Zweifel. Die Vorderseite mit der Anbetung der Hirten wurde mehrfach mit dem Goldschmied und Medailleur Hans Jamnitzer (1538–1603) in Verbin-

dung gebracht, was freilich nicht unwidersprochen blieb. Die Rückseite mit dem auferstehenden Christus wiederholt ein sehr viel größeres Relieftondo, das zum Schmuck des Grabes von Wenzel Jamnitzer, gestorben 1585, auf dem Nürnberger Johannisfriedhof von seinem Sohn Hans oder wohl eher von dessen Sohn Christoph (1563–1618) entworfen wurde.

Unter den Taufgroschen des ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhunderts nimmt unser Exemplar hinsichtlich der Größe, seiner aufwendigen Fassung und nicht zuletzt wegen seiner hervorragenden künstlerischen und handwerklichen Gestaltung einen besonderen Platz ein. 1956 konnte Herbert

J. Erlanger dieses Stück im Münchner Münzhandel erwerben und es in seine Sammlung Nürnberger Münzen und Medaillen, zweifelsohne die beste Nürnberg-Sammlung in Privatbesitz, einreihen. Erlanger, der zunächst nach Paris und dann nach New York emigrierte, blieb seiner Geburtsstadt Nürnberg, in der seine Vorfahren angesehene Bürger waren, sein Leben lang verbunden. Nach seinem Tode wurde die Sammlung im Juni 1989 in Zürich versteigert; die Bayerische Landesstiftung konnte diesen vielfältig mit Nürnberg verbundenen Taufgroschen für das Münzkabinett des Germanischen Nationalmuseums erwerben. *Hermann Maué*



Taufgroschen, Silber vergoldet, Nürnberg 1586 (Rückseite)



Bronzetondo, Christoph Jamnitzer (?), Nürnberg, um 1586

Ein Breslauer Abendmahlskelch von 1609

Geschenk des Ernst-von-Siemens-Kunstfonds

Wenn wir uns mit der Kunst und Geschichte der schlesischen Hauptstadt beschäftigen, dürfen wir wohl weiterhin uneingeschränkt von *Breslau* sprechen, der Stadt, die heute von den Polen *Wroclaw* genannt wird, und die einst eine deutsche Metropole war, die stärker gen Osten als zurück ins Reich gewirkt hat. Wer sich heute in dieser Stadt als Tourist umsieht, gewahrt immer noch stattliche kunsthistorische Reste ihrer deutschen Vergangenheit – Dom, Rathaus, Universität –, um nur die markantesten architektonischen Denkmäler zu nennen, die jedoch z.T. starke Restaurierungen oder krasse Verfallserscheinungen aufweisen.

Unbeeinträchtigt überlieferte Breslauer Kunstwerke, etwa Zeug-

nisse der Goldschmiedekunst, sieht man, wenn überhaupt, nur noch an wenigen Stellen, z.B. in den katholischen Kirchen, die ihre liturgischen Geräte grobenteils, soweit sie sich bis ins 20. Jahrhundert erhalten hatten, bewahren konnten, d.h. einige auch nur an bestimmten Festtagen.

Allein im Rathaus, immer noch einem der schönsten aus deutscher Vergangenheit, ist in wenigen Vitrinen Breslauer Silber aus dem 17. bis 19. Jahrhundert ausgestellt, aber es sind keineswegs durchgehend repräsentative Stücke, die es in den großartigen Museen der Stadt einst gegeben hat.

Breslau war auch eine bedeutende deutsche Goldschmiedestadt; seit dem hohen Mittelalter

hat es immer eine starke Goldschmiedezunft gegeben, die vor allem die Stadt selbst und das schlesische Land, Städte und Klöster, beliefert hat, darüber hinaus hat sie weit in den Osten Silber geliefert, fast kaum dagegen ins Reich. Aus den anderen deutschen Städten kamen aber – bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts – mit den Gesellen Anregungen und Neuerungen. Die wechselvolle Geschichte Schlesiens selbst, ob es unter böhmischer, habsburgischer oder preußischer Herrschaft stand, spiegelt sich z.T. auch sehr deutlich in den erhaltenen Werken seiner Goldschmiedekunst wider. Das Germanische Nationalmuseum verfügt über die wohl umfangreichste Sammlung Breslauer und schlesischer Goldschmiedear-